

Christoph Spöcker

Michail Gorbatschow

Kleine Anekdoten aus dem
Leben eines großen Politikers

A black and white portrait of Michail Gorbatschow, an elderly man with glasses, smiling. He is wearing a suit jacket, a collared shirt, and a tie. The background is dark.

riva

Vorwort

*»Wer zu spät kommt,
den bestraft das Leben.«*

Genau genommen hat der sowjetische Generalsekretär diesen Satz so nie gesagt. Trotzdem gilt er als sein wohl bekanntestes Zitat. Wenn man einen Blick in die Archive wirft, findet man schnell, dass der Dolmetscher Gorbatschows Ausspruch nur ein wenig verändert hat. Und schon ist ein Zitat für die Ewigkeit entstanden, das übrigens maßgeblich zum Sturz des DDR-Regimes und der deutschen Wiedervereinigung beigetragen hat.

Michail Sergejewitsch Gorbatschow ist in der Tat eine schillernde Figur der Weltgeschichte. Nicht nur aufgrund des auffälligen Muttermals auf seinem Kopf, sondern vor allem wegen seiner einzigartigen Verdienste für sein Land und für die Welt.

Als Initiator von Perestroika und Glasnost ist er die treibende Feder in der Öffnung und Demokratisierung der Sowjetunion. Er leistet mit seinen Staatsbesuchen und seiner diplomatischen

Ader unschätzbar wertvolle Beiträge zur atomaren Abrüstung und führt in Zusammenarbeit mit Ronald Reagan, Margaret Thatcher und anderen hohen Politikern das Ende des Kalten Krieges herbei.

Als Sohn einer armen Bauernfamilie im Nordkaukasus ist seine Kindheit geprägt von Entbehrungen. Er ist noch klein, als der Zweite Weltkrieg ausbricht und sein Vater Sergej Andrejewitsch Gorbatschow an die Front beordert wird. Dadurch ist Michail Gorbatschow früh gezwungen, erwachsen zu werden. Seine unermüdliche Arbeitsmoral lässt sich sicherlich auch auf seine Kindheit und die harte Arbeit in der Landwirtschaft zurückführen.

Betrachtet man seinen einfachen bäuerlichen Hintergrund, ist es schwer vorstellbar, wie dieser Junge aus der Provinz zu einem der mächtigsten Männer des Planeten aufsteigen kann.

Michail Gorbatschows Leben erzählt eine Erfolgsgeschichte, wie man sie nur selten findet.

Auf seinem Weg vom gelernten Mechaniker zum Jahrhundertpolitiker erlebt Michail Gorbatschow

eine unglaubliche Karriere. Am 2. März 2021 feiert der große Staatsmann seinen neunzigsten Geburtstag. Dazu möchten wir herzlich gratulieren und mit den hier gesammelten Anekdoten einen kleinen Einblick in das Leben dieses großen Staatsmannes geben.

Die Sache mit dem Namen

Als Michail Gorbatschow am 2. März 1931 in Priwolnoje das Licht der Welt erblickt, ahnt noch niemand, was für eine Schlüsselrolle dieses Kind später einmal in der Weltgeschichte einnehmen wird.

Dabei sind die Zeichen von Anfang an recht deutlich. Seine Eltern, Kolchosbauern wie der Rest der Dorfbewohner, leben damals zusammen mit Michails Großeltern in einer bescheidenen Behausung. Sie besteht aus der Stube der Großeltern, einem Gemeinschaftsraum und einer Vorratskammer. In diesem bescheidenen Raum, gebettet auf ein Lager aus Stroh, bringt seine Mutter Maria Pantelejwna Gopkalo ihren Erstgeborenen zur Welt.

Der Stall ist gleich nebenan und da ist es nicht weiter verwunderlich, dass Gorbatschows Tochter Irina später einen naheliegenden Vergleich zieht.

»[D]u bist ja geboren wie Jesus Christus«, sagte Irina damals.

Der Vater lacht angesichts dieser Parallele und ermahnt seine Tochter zugleich mit den Worten:
»Aber sag es niemand weiter.«

Ursprünglich bekommt Gorbatschow von seinen Eltern den Namen Viktor. Doch sein Großvater Andrej hat offenbar andere Pläne für den Enkel. So antwortet Andrej dem Priester während der Taufe, der Junge solle Michail heißen. Womit die Namensgebung der Eltern nichtig und der Name des Jungen ein für alle Mal festgelegt ist. Nicht Viktor, sondern Michail heißt der Sprössling der Gorbatschows fortan. Und dieser Michail wird schon bald in aller Munde sein. Nicht nur in Russland und der Sowjetunion, sondern weit über die Grenzen des einstigen Zarenreichs hinaus.

Ein Schatz

Der kleine Michail wächst in materiell bescheidenen Verhältnissen auf. In seinem Heimatdorf gibt es weder Strom noch Radio. Die Gegend ist geprägt von Ackerbau und Viehzucht, wobei der Großteil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach Moskau, St. Petersburg oder auch in Großstädte im Ausland exportiert wird. Die Böden in Priwolnoje sind nicht besonders fruchtbar, und die kargen Steppengebiete sind alles andere als ideal für die Landwirtschaft. Temperaturen zwischen minus zwanzig und minus dreißig Grad sind im Winter keine Seltenheit. Im Sommer hingegen machen heiße Sandstürme den Menschen das Leben schwer. Trotz aller Widrigkeiten ringen die Bewohner der Region Stawropol dem Land Jahr um Jahr den nötigen Ertrag ab, um ihr Überleben zu sichern.

Durch die Kargheit der Region und die im Übrigen äußerst bescheidenen Lebensumstände sind die Menschen aus Priwolnoje und Umgebung jeher zu Sparsamkeit und gewissenhafter Vorratshaltung gezwungen.

So lässt sich auch leichter nachvollziehen, warum Michails Großvater Andrej zu Anfang des 20. Jahrhunderts auf dem Dachboden seiner Hütte einen besonderen Schatz versteckte. Michail, der sich später mit Vorliebe auf dem Dachboden herumtreibt, um zwischen Zwiebacksäcken ein Nickerchen zu halten, stößt eines schönen Tages auf das Schmuckstück seines Großvaters.

Zwei Säcke voll mit »merkwürdigen farbigen Scheinen« tauchen da auf einmal inmitten der Lebensmittelvorräte auf. Säcke voller Geld! Was auf den ersten Blick wie ein wahrlicher Schatz aussehen muss, stellt sich schnell als völlig wertloses Papier heraus.

Die seltsamen Scheine sind nämlich keine russischen Rubel, sondern vielmehr sogenannte Kerenki.

Dabei handelt es sich um die Währung, die die provisorische Regierung Russlands nach der Oktoberrevolution 1917 ausgab. Michails Großvater hat sie vorsichtshalber aufgehoben in dem Glauben, sie könnten vielleicht eines Tages wieder einen Wert haben.

Dieser Tag ist am Ende nie eingetreten, doch die Geschichte spiegelt die Mentalität der damaligen Landbevölkerung auf eindrucksvolle Weise wider. Michail Gorbatschow selbst resümiert die Geschichte trocken mit den Worten: »Wie Bauern eben so denken!«

Die ersten Reisen

In seiner Zeit als Politiker bereist Michail Gorbatschow fast den gesamten Erdball. Doch in seiner Kindheit und Jugend verlässt er seinen Heimatort Priwolnoje so gut wie nie.

Da sind sein erster Ausflug nach Stawropol mit einigen Mechanikern und die Fahrt zur Bahnstation Pestschanokopskoje mit seiner Tante Sanja sicherlich willkommene Abwechslungen zum immer gleichen Landleben und der Monotonie des Bauerndaseins.

Vor allem die Fahrt zur Bahnstation mit seiner Tante bleibt Michail im Gedächtnis. An jenem Tag sieht er zum ersten Mal in seinem jungen Leben eine Lokomotive.

Bis es allerdings soweit ist, dass der Junge seine Heimat verlassen und sich in der Hauptstadt größeren Aufgaben stellen wird, muss er sich mit Ausflügen zu seinem Großvater Pantelej und seiner Großmutter Wasilisa ins Nachbardorf begnügen.

Immer häufiger zieht es Michail zu seinen Großeltern. Auch wenn ihn die Eltern lieber in Priwolnoje sehen wollen, lässt sich ihr Sohn nicht von ihnen aufhalten und läuft dem Fuhrwerk seines Opas oft kilometerlang hinterher.

In der Regel zeigt sich Pantelej seinem Enkel gegenüber wohlwollend und lässt ihn nach einer Weile auf dem Karren mitfahren.

So gut sich Michail mit seinem Großvater versteht, ist es doch die Großmutter Wasilisa, mit der ihn das innigere Verhältnis verbindet.

Die beiden verstehen sich so gut, dass sie es ihm nicht einmal übelnimmt, dass er sie eines Tages in ihrem eigenen Haus einsperrt. Der Grund für Michails Streich: Wasilisa weigert sich, ihm noch mehr Zucker zu geben.

Bis heute erinnert sich der große Staatsmann und Nobelpreisträger mit großer Freude an seine Großmutter.

Kein Wunder, denn Michail war Zeit ihres Lebens ihr absoluter Lieblingsenkel.

Krieg

So gerne sich Michail Gorbatschow an seine Großmutter erinnern mag, so früh endet seine Kindheit. Er ist gerade einmal neun Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg ausbricht. Bald schon nimmt die Wehrmacht große Teile Russlands ein. Im Winter der Jahre 1941 und 1942 erreichen die Deutschen die russische Hauptstadt. Nur wenige Kilometer trennen die Nazis vom Kreml.

Während Michails Vater in der Roten Armee gegen die feindlichen Armeen kämpft, muss der junge Michail mit den Frauen zu Hause bleiben. Zu Hause im Stawropoler Land ist von den Deutschen zwar vorerst wenig zu sehen. Dafür schlägt der Winter umso härter zu. Bereits Anfang September kommt der erste Schnee und hält sich bis

weit ins Frühjahr hinein. Zu Beginn der vierziger Jahre sind zwar noch genügend Vorräte da, doch es zeigen sich bereits zu diesem Zeitpunkt die ersten Unheilsboten. Feuerholz wird zur Mangelware und vor allem die Beschaffung von Viehfutter immer mehr zur Herkulesaufgabe. Nicht zuletzt, weil die Männer alle an der Front dienen und die Frauen die harte Arbeit ganz allein bewältigen müssen.

In dieser Zeit muss auch Michail lernen, früh Verantwortung zu übernehmen. Seine Kindheit endet so gewissermaßen im Frühjahr 1942 – da ist der Junge gerade einmal zwölf Jahre alt.

Seine Mutter ist von früh bis spät in der Landwirtschaft beschäftigt, während sich Michail zu Hause um die Kuh und Brennholz oder anderes Heizmaterial kümmern muss. Gerade eben noch ein Kind gewesen, ist er nun gezwungen, über Nacht erwachsen zu werden.

Groß ist der Jubel, als die Nachricht von der Niederlage der Deutschen Priwolnoje erreicht. Das unbeschreibliche Gefühl, überhaupt und körperlich am Leben zu sein, hielt nicht lange an.

Aufgrund schlechter Ernten und der Verpflichtung, der Armee Feldfrüchte zur Verfügung zu stellen, spitzt sich die Situation weiter zu – es steht immer schlechter um die Bauern. Nach dem schweren Hungerwinter 1933 erleben auch Michail und seine Familie die schrecklichen Entbehrungen am eigenen Leib.

Im Winter 1944 sind schließlich so gut wie alle Lebensmittel aufgebraucht. Die Nachricht, man könne am Kuban – so heißt ein Fluss der Region – Mais kaufen, scheint die Rettung zu sein. Mit zwei Paar Stiefeln und einem Anzug des Vaters im Gepäck macht sich Maria Gorbatschow zusammen mit anderen Müttern auf den Weg dorthin, um Kleidung gegen Lebensmittel einzutauschen. Ihrem Sohn lässt sie einen streng rationierten Vorrat an Maiskörnern da, der ihm bis zu ihrer Rückkehr reichen muss.

So kocht sich Michail täglich seinen Maisbrei und wartet darauf, dass seine Mutter nach Hause zurückkommt. Zwei Wochen bleibt sie fort, ehe sie endlich wieder mit ihrem Sohn vereint ist. Und sie kehrt nicht mit leeren Händen heim, sondern mit einem Sack Mais auf den Schultern.

»Das war unsere Rettung«, erinnert Gorbatschow.

Kurz darauf bringt die Kuh der Familie auch noch ein Kalb zur Welt. Und so überleben Michail und seine Mutter mit Milch und Mais. Ja, sie haben sogar ein wenig übrig und können den hungrigen Nachbarskindern etwas abgeben. Anfangs teilt Maria die immer noch knappen Lebensmittel nur unter Protest. Letztlich erbarmt sie sich aber jedes Mal und so kommen auch die Nachbarskinder durch die entbehrungsreiche Zeit.

Briefe post mortem

Als wäre die Kriegszeit nicht schon hart genug, trifft im Sommer 1944 die traurige Meldung von Sergej Gorbatschows Tod bei Michails Familie ein. Die Postsendung enthält Fotos der Familie, einige Papiere und die knappe Meldung, dass Michails Vater den Heldentod gestorben sei.

Die Nachricht ist natürlich ein Schock für die Familie und alle folgenden Tage sind erfüllt von Tränen und Trauer. Da hat der Vater solch entsetzliche Schlachten wie die Befreiung von Stanislaw

überlebt und dann kommt er in den Karpaten um. Die Familie Gorbatschow kann ihr Unglück kaum fassen. Drei Tage nach der Meldung von Sergejs Tod kommt noch ein weiterer Brief.

Er ist, wie auch der erste, auf den 27. August 1944 datiert. Nur diesmal stammt der Brief von Michails Vater persönlich. Wie ist das möglich? Hat der Vater den Brief geschrieben, kurz bevor er in den Karpaten den Tod fand?

Weitere vier Tage später flattert erneut ein Brief des Vaters zur Tür herein. Schon ist die Trauer vergessen und weicht der Freude über die Tatsache, dass Sergej Gorbatschow doch noch am Leben ist. Umgehend setzt Michail ein Antwortschreiben auf, in dem er seinen Unmut über die Falschmeldung zum Ausdruck bringt. Doch Sergej Gorbatschow ermahnt ihn in seiner Antwort, mit dem Nachrichtendienst der Armee nachsichtig zu sein. Im Krieg kämen alle möglichen Ungereimtheiten vor, erklärt der Vater. Die Soldaten treffe keine Schuld.

Später, wieder bei seiner Familie, klärt Sergej die Falschmeldung auf. Seine Einheit hat am Berg

Magur in der Nacht vor der Falschmeldung seines Todes einen Gefechtsstand errichtet.

Als sie urplötzlich Schüsse hörten, suchten sie alle schnell das Weite. Dabei ging die Tasche des Vaters verloren. Darin befanden sich seine Papiere und einige Familienfotos.

Am darauffolgenden Morgen begann der Angriff und ein paar Soldaten fanden seine herrenlose Tasche. Durch die Annahme, ihr Besitzer wäre bei der Offensive gefallen, kam es zur Falschmeldung von Sergej Gorbatschows Tod. Oder wie Michails Vater später scherzhaft sagt: Zu seiner »zweite[n] Geburt.«

Zurück auf die Schulbank

Nach einer zweijährigen, kriegsbedingten Schulpause muss der junge Michail 1944 zurück an die Schulbank. Blöd nur, dass er nicht die geringste Lust darauf hat. Nach seinen Erlebnissen in der Kriegszeit und seinem beschleunigten Erwachsenwerden tut er sich nun schwer, die Schule ernst zu nehmen. Ja, er hat noch nicht einmal angemess-

sene Kleidung für den Schulalltag. Seinem Vater ist die Bildung seines Sohnes jedoch sehr wichtig und er beauftragt Michails Mutter in einem Brief, alles dafür zu tun, dass der Sohn am Unterricht teilnehmen könne.

Nur Michail selbst sieht die Sache völlig anders. Bereits am ersten Schultag geht er vorzeitig nach Hause und konfrontiert seine Mutter mit dem Beschluss, dass er nicht mehr in die Schule gehe. Maria Gorbatschowa hat die Worte ihres Mannes Sergej allerdings nicht vergessen und so geht sie los, um einige Zeit später mit jeder Menge Bücher nach Hause zurückzukehren.

Kaum hat sich der junge Michail aufgerafft, in einige Buchseiten hineinzuschmökern, so ist auch gleich seine Leselust geweckt. Von der ganzen Leserei ganz übernachtigt, aber voller neuem Wissensdrang macht er sich fortan – ganz und gar freiwillig! – zur Schule auf.

Die örtliche Bildungseinrichtung erweist sich bedauerlicherweise als genauso vom Krieg mitgenommen wie alle anderen Bereiche des damaligen Lebens. Die Schule befindet sich in einem desola-

ten Zustand, ja, es gibt noch nicht einmal ein echtes Schulgebäude.

Die Klassenzimmer sind stattdessen in verschiedenen Gebäuden im ganzen Dorf verteilt. Schulbücher erweisen sich als Mangelware. Es gibt ein paar Landkarten und ein wenig Kreide. Tinte und Schreibunterlagen müssen die Schüler selbst herstellen.

Insbesondere die Beheizung der Schulräume stellt jeden Tag aufs Neue eine Herausforderung dar. Zur Beschaffung von Heizmaterial unterhält die Schule einen Wagen samt Pferden.

Leider ist das Futter so knapp, dass die armen Tiere völlig ausgezehrt und immer wieder am Ende ihrer Kräfte sind. Dennoch gelingt es der gesamten Schulfamilie, sowohl Futter als auch Heizmaterial zu beschaffen und den Schulbetrieb so weiter am Laufen zu halten.

Nach anfänglichem Widerwillen zeigt sich Michail schon bald als äußerst fleißiger Schüler, der für sein Leben gerne lernt. Mit seiner Neugier und dem Drang, alles bis ins Detail zu erforschen,